

Auszüge aus zwei Diplomarbeiten

Hallein und seine Verbindungen zur Hausindustrie der Holz-
und Spielwarenerzeugung in Berchtesgaden

Aus der Geschichte des Salzburger Alpenvereins

Von Rosa und Ulrich Mühlthaler

Einleitung:

Bei einem Vortrag der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde erkundigten wir uns bei Herrn Prof. Heinisch, ob wir uns eine von ihm gehaltene Vorlesung auf der Uni anhören könnten. Dazu bemerkte unser Präsident: *„Wenn Sie sich wirklich für Geschichte interessieren, dann machen Sie es gleich gescheit!“*

Nach einiger Überlegung beschlossen wir also im Oktober 2003, mit dem Studium der Geschichte „*gescheit*“ zu beginnen. Manche Hürden, wie zum Beispiel die Prüfung aus Latein oder die Studienberechtigungsprüfung mussten genommen werden. So machten wir uns mit Eifer ans Studieren und konnten viele Erfahrungen und Freunde gewinnen. Immer noch in Erinnerung ist uns, dass wir bei der ersten, schriftlichen Prüfung des Proseminars *„Klassische Arbeitstechniken in der Geschichtswissenschaft“* so vertieft waren, dass wir nicht bemerkten, dass außer uns kein Prüfling mehr anwesend war. Erst ein behutsamer Hinweis deinerseits, lieber Reinhard, veranlasste uns, unsere Arbeiten zu beenden.

Besonders eindrucksvoll waren die Begegnungen mit unseren jungen Mitstudenten und die schönen Erlebnisse auf den Exkursionen. Lieber Reinhard, wir haben diesen Entschluss nie bereut!

Unser großes Interesse an der lokalen Geschichte führte letztendlich zu den Themen unserer Diplomarbeiten, von denen wir nachfolgend einen Auszug wiedergeben.

Hallein und seine Verbindungen zur Hausindustrie der Holz- und Spielwarenerzeugung in Berchtesgaden

Von Rosa Mühlthaler

Historische Entwicklung

Die Stadt Hallein entwickelte sich aus dem ehemaligen kleinen Ort Mühlbach („muelpach“) am Fuße des Dürrnbergs, der erstmals 1198 in einer Schenkungsurkunde Erzbischof Adalberts III. an das Kloster Nonnberg erwähnt wurde und zwischen 1218 und 1232 das Stadtrecht erhielt.¹

Als nach mehr als tausendjährigem Stillstand die in Vergessenheit geratenen Salzlager am Dürrnberg unter Erzbischof Adalbert von Böhmen wieder erschlossen wurden und der Salzbergbau konsequent ausgebaut wurde, entwickelte sich auch der Ort Mühlbach kontinuierlich weiter. Die Zusammenführung von Rohstoff mit Energie und einem hervorragenden Transportweg, der Salzach, war eine wichtige technische Innovation, die weit in die Neuzeit herauf nachwirkte.²

Dieser Transportweg war nicht nur für die Verschiffung des Salzes von großer Bedeutung, sondern auch für den gesamten Warenverkehr. Immer mehr Handwerker und Gewerbetreibende siedelten sich in Hallein an. Es gab mehrere Schneider, Tischler, etliche Bierbrauer, Hafner, Gerber, Weißbäcker und Schwarzbäcker. Auch das Gewerbe der „Schopper“, so hießen die Schiffsbauer, war in Hallein vertreten. Sie bauten für den Warenverkehr die so genannten „Plötten oder Pletten“.

Für alle Gewerbetreibenden und Händler musste eine Bewilligung, eine sogenannte „Gerechtsame“ vorliegen. „Gerechtsame“ war bis ins 19. Jahrhundert das gebräuchliche Wort für das Recht oder Vorrecht, etwas tun, besitzen oder nutzen zu können. Es gab zwei Arten von „Gerechtsame“: eine Personalgerechtsame – hier wurde das Recht der Person auf Lebenszeit verliehen, eine Real- oder Urbarsgerechtsame – war ein am Haus eingetragenes Recht.

In Hallein waren fast alle Gerechtsamen Real- oder Urbarsgerechtsame. Das bedeutete, dass sie zum Urbar gehörten, also mit diesem fest verbunden bzw. darauf eingetragen waren und den Wert der Realität erhöhten. Auch nach dem Tod eines Besitzers blieb die Gerechtsame am Haus bestehen.³ Die Baumwollwaren-Verlegerei und die Holzwaren-Verlegerei wurden viele Jahre nebeneinander abgewickelt, bis die Baumwollwarenverleger durch die Verteuerung des Rohstoffes sowie durch technische Neuerungen wie Maschinen, mit ihrer Produktion dem Druck nicht mehr standhalten konnten, während die Holzwaren-Verleger noch bis in die Mitte des 19. Jhdts. bestehen konnten.

Im Keltenmuseum, in Hallein finden sich die ersten Spuren der „*Holzwaar-Verleger*“ bereits in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In einem Bericht aus 1693 wird der Streit zwischen dem Vater Sebastian Zechner und seinem Sohn Johannsen beschrieben, die ihre Tätigkeit als Holzwarenverleger in „*Compagnia*“ ausführten. Der Streit wurde im Rat der Stadt beigelegt und dem Sohn wurde die Verlegerei allein übertragen.⁴

Daneben waren gegen Ende des 17. Jhdts. die aus Berchtesgaden stammenden Verleger und zwar ein Härl-Sohn, ein Amtshofer-Sohn und ein Hilleprandt-Sohn in Hallein nachweisbar.

Aus einem im Jahr 1706 ausgestellten Übergabevertrag geht hervor, dass eine Susanne Härlin, Holzwarenverlegerin zu Hallein, ihrem Mann Sebastian Hutzinger aufgrund des von ihm zugebrachten Heiratsgutes die Hälfte ihrer Urbarsgerechtigkeit an und auf ihre Behausung, das „*Tschenottenhaus*“ genannt, übertrug.⁵ Der Name „*Tschenottenhaus*“ geht auf den Meister des Tuchschererhandwerks „*Cristoff Tschenoth*“ von 1588 zurück.⁶ Eine weitere Urkunde vom 30. Juni 1684 bezeugt den Verkauf eines Tschernottenhauses in

der Zaglau von Herrn Andre Thanner, Salzhändler in Hallein, an das Hochfürstl. Salzburger Pfliegergericht Hallein.⁷

Die in Hallein ansässigen „Holzwaar-Verleger“ nutzten den Wasserweg Salzach und handelten meistens mit „Berchtesgadener Waar“ in Richtung Wien, Ungarn und weiter nach dem Osten.

In der zweiten Hälfte des 17. Jhdts. konnten sich die merkantilistischen Wirtschaftsideen auch in der Habsburger Monarchie verbreiten. Ihre Auswirkungen schränkten den Handel mit der „Berchtesgadener Waar“ stark ein, denn es sollte eine durch Einfuhrverbote geschützte Musterindustrie entstehen. Diese Entwicklung setzte vor allem der Hausindustrie der Holz- u. Spielwarenerzeuger in Berchtesgaden sehr zu. Diese strengen Einfuhrverbote und Zollbestimmungen betrafen auch alle Verleger in der Stadt Hallein im Erzstift Salzburg, die „Berchtesgadener Ware“ nach Wien, Ungarn, Böhmen und in die Donauländer sowie auch nach Lombardo-Venetien vertrieben hatten. 1752 wurde eine Verordnung erlassen, gegen alle Hausierer mit ausländischer Ware streng vorzugehen und am 20. September 1756 erfolgte in den habsburgischen Ländern ein Aufruf an alle Herrschaften, Städte und Märkte, dass die so genannte „*Berchtoldsgadener Waar*“ nun im eigenen Land erzeugt werden sollte. Ein zufällig in Wien weilender Verleger aus Berchtesgaden, Andre Lechner, erfuhr von diesen Vorgängen und berichtete seinen Kollegen nach Berchtesgaden. Bis Juni 1758 wurde von der k. k. Merkantilkommission die Ein- und Durchfuhr der Berchtesgadener Spanschachteln, einem der wichtigsten Exportartikel, verboten. Ebenso war auch ein striktes Einfuhrverbot nach Österreich für sämtliche Spielwaren verhängt worden. Erst auf ein Schreiben des Fürstprobsts von Berchtesgaden hin bewilligte Maria Theresia die Einfuhr weniger Artikel, darunter auch die Spanschachteln, jedoch weiterhin keine Spielwaren.⁸

Die Entstehung und Entwicklung einer Handelsgesellschaft in Hallein für den Vertrieb von Berchtesgadener Holz- u. Spielwaren:

Erst nach Jahren kündigte sich für die eingangs geschilderten Probleme eine Lösung für die Holzwarenverleger in Hallein und Berchtesgaden und den bereits eingestellten Handel nach Wien an.

In einem Inserat Im Wienerischen Diarium Nr. 52 vom 30. Juni 1770 wurde die Neuübernahme der Holzwarenproduktion in den österreichischen Erblanden ausgeschrieben:

„Es haben Ihre kaiserl. königl. apost. Majest. Beschlossen, die Holz= oder sogenannte Berchtoldsgadner Waarenfabrik, sammt derselben Vorrath an eine anständige Compagnie gegen billige Bedingungen, jedoch unter dem Vorbehalt zu überlassen, daß eine solche Compagnie den Verlag des auf obige Waaren bereits abgerichteten Landvolks zu übernehmen gehalten seyn sollte; wogegen mit der Einfuhr dergleichen Waaren aus der Fremde vorgegangen würde. Diejenigen also, welche diese Fabrik zu übernehmen gedenken, haben sich bis letzten August des laufenden Jahres entweder bey dem kais. königl. Hofcommerciennrath in Wien, oder aber bey dem kais. Königl.

Consestu commerciali in Linz mit ihren Offerti schriftlich zu melden. Wien, den 25. Jun. 1770.“

Berchtesgadener Verleger, welche nach Wien lieferten, wollten den Handel nicht aus ihren Händen lassen. Zuerst wandten sie sich an die Regierung in Berchtesgaden, weil diese sie aber nicht mit dem ganzen erforderlichen Betrag für die Übernahme der Niederlage in Wien unterstützen wollte bzw. konnte, auch an die erzbischöfliche Regierung in Salzburg. Hier erhielten sie die Zusage, die erforderliche Sicherheit zu erhalten, wenn zwei Verlegergerechtigkeiten in Hallein miteingebunden würden.

Nach langen Verhandlungen war es so weit, dass der Übergabe- und Übernahme-Kontrakt von den vier Verlegern am **16. Juni 1772** unterzeichnet werden konnte.⁹

Franz Andreas Lechner aus Berchtesgaden:

Von ihm ist nur bekannt, dass er 1728 die Michael-Seemann'sche Verlegerei nach Wien kaufte. 1747 schloss er seine zweite Ehe und 1756 seine dritte Ehe mit Anna Sophie Käserin, der Witwe des Verlegers Johann Käser. Aus den beiden ersten Ehen stammten vier Kinder, seine dritte Frau brachte vier Kinder in die Ehe mit.¹⁰

Andreas Niklas Prenner aus Hallein:

Er war mit Maria Theresia, geb. Schirghoferin aus Hallein, verheiratet, die auf dem Erbwege durch Übergabe am 13. Jänner 1762 in den Besitz eines Urbars kam, einer Burgrechtsbehausung und Hofstatt samt „den Höfl, Brunn und Laden, frey aigen“, auf welchem die Gerechtsame der Holzwarenverlegerei eingetragen war.¹¹ Aufgrund der Übergabe der Verlegerei an seine Gattin erhielt Andreas Prenner am 17. März 1762 (Hofratsbefehl vom 11. Jänner) das Bürgerrecht der Stadt Hallein verliehen. 1771 wurde Andreas Prenner als Nachfolger des verstorbenen Johann Grill zum neuen „Ratsfreund“ als Mitglied des Stadtrates in Hallein gewählt. Er verstarb 1798 in Wien und hinterließ seine Gattin und vier Kinder.

Peter Köllerer aus Hallein:

Als Handelsbedienter der Holzwarenverlegerin Maria Katharina Hutzingerin erhielt der gebürtige Seekirchener Bauernsohn nach ihrem Tod 1763 durch Ansatz von fl 800 die in ihrem Testament vermachte Behausung, dann die Holzverlegerei-Gerechtigkeit mit Einschluss der Wiener und Kremser Markthütten. Weiters übernahm er die in Hallein gelagerten Holzwarenvorräte in Höhe von fl 1.224,49xr sowie die in Wien liegenden Waren mit fl 400, zuzüglich dafür übernommener Schulden mit fl 224,38xr,2d.

Aufgrund der Übernahme der Holzwaren Verlegerei auf dem Tschenottenhaus bekam er am 17. April 1764 das Bürgerrecht in Hallein verliehen.

Bei seinem Tod 1794 erhielt zuerst seine Witwe Johanna, geb. Leonbacherin, am 20. Mai 1794 das Haus mit der Gerechtigkeit und übergab dieses am selben Tag weiter an ihre Nichte, Frau Katharina Leonbacherin, der Verlobten von

Franz Edl. Im Gegenzug konnte sich die Witwe Peter Köllerers eine Stube in der Behausung und eine jährliche Abstattung für das Tschennottenhaus, auf dem die Verlegereigerechtsame eingetragen war, sichern.

Mathias Gräsel aus Berchtesgaden:

Er war verheiratet mit einer Maria Anna Johanna Sakunda, geborene Frühwirthin. Aus dieser Ehe stammten drei Kinder, Anna, Josepha und Antonia. Nach dem Tod von Matthias Gräsel heiratete die Witwe 1781 einen Joseph Leopold Vicenz aus Berchtesgaden, der in der ältesten erhaltenen Bilanz von 1800 als stiller Gesellschafter der Handelskompagnie nachweisbar ist.

Mit der Unterzeichnung des Übernahme- und Übergabevertrages hatten die vier Verleger als Handelsgesellschaft die Niederlage in Wien übernommen und sich damit einen Teil der Absatzmärkte in Wien, Ungarn und weiter in die Donauländer bis ans Schwarze Meer einigermaßen gesichert.

Die vier Verleger übernahmen laut einem besonders gefertigten Inventarium von der Linzer Wollzeug Manufaktur einen Vorrat an Holzwaren in Höhe von fl 15.536,21xr,3d sowie eine Lagereinrichtung und Gerätschaften über fl 1.400, insgesamt eine Summe von fl 16.936,21xr,3d. Die Gesellschafter hafteten nicht nur „in Solidum“, also einzeln, sondern auch: „Einer für alle, und alle für Einen“, was auch bedeutete, dass es der k. k. Wollenzeug-Fabriks-Direktion bei mangelnder Zahlung vorbehalten sein sollte, auf den einen oder anderen Gesellschafter nach Gefallen zurückgreifen zu können. Der Preis für die übernommene Ware musste in acht gleichen Raten, jedoch ohne Zinsenbelastung an die „k. k. Wollenzeug-Fabrik“ in guter und gangbarer Münze entrichtet werden. Die erste Rate war mit Ende des bevorstehenden Allerheiligenmarktes 1772 zu begleichen. Die weiteren Raten wurden dann mit Ausgang eines jeden der hiesigen zwei Hauptjahresmärkte fällig.

Die Gesellschafter hatten aber auch die der k. k. Direktion noch verbleibenden Waren-Materialien und Gerätschaften auf deren Verlangen in Kommission zu übernehmen und auf den Märkten gegen eine 2 %ige Provision zu verkaufen sowie den Erlös anschließend an die k. k. Wollenzeug Fabrikskassa abzuführen.

Die Linzer Wollzeugmanufaktur wurde 1672 vom Linzer Bürger- u. Handelsmann Christian Sind gegründet. Bis 1722 war sie im Privatbesitz, 1722-1754 im Besitz der Orientalischen Handelskompagnie. 1754 wurde die Manufaktur vom Staat übernommen und als k. k. Aerialfabrik weitergeführt. Vermutlich wurde ihr daher nicht nur der Verlag der Viechtau, sondern auch jener der neuen Holzwaren-Erzeugung übertragen, was die Abwicklung des Kaufvertrages und die Abrechnung über die vorrätigen Waren erklären würde. Zudem wurden 1752 die Wirtschaftsangelegenheiten für das Land ob der Enns an den der Hofstelle subordinierten „*Commerzial-Konsess*“ übertragen und daher die Vermutung, dass die verstaatlichte Linzer Wollfabrik als Mitglied im Rat des Commerzial-Konsesses tätig wurde.

Die Unterzeichner des Vertrages mussten weiters versprechen, Holzware aus dem k. k. Salzkammergute in Höhe von viertausend Gulden jährlich zu verlegen. Sollte dies nicht möglich sein, so sollen diese Holzwaren aus Österreich Ob und Unter der Enns besorgt werden.

Gestattet wurde ihnen der freie Verkauf sowohl mit erbländischen als auch fremden Holzwaren, mit der Einschränkung, dass diese weder verboten noch darauf Pässe für die Einfuhr notwendig seien. Der freie Verkauf wurde für die k. k. Erblande auch außerhalb der Marktzeiten gestattet, unter dem Namen: „*Kais. Königl. privilegierte Holz= Waaren Fabrick*“, aber außerhalb der Marktzeiten nur in einem einzigen Gewölbe in Linz und in Wien.

Bei fremden Holzwaren, wie jenen aus Berchtesgaden, durften sie vier Artikel, Schachteln, Schäffer, Teller und Besen, nach Österreich Ob und Unter der Enns zwar allein, jedoch nur mit einem „Kommerzial=Pass“ einführen. Gleichzeitig behielt sich Wien vor, über den einen oder anderen Artikel eine Maut einzuhoben oder ein Verbot auszusprechen. Es wurde den Verlegern auch gestattet, gegen Kommerzial-Pässe fremde Ware aus dem Ausland wie Berchtesgaden durch Niederösterreich nach Ungarn zu verbringen. Eine Rücknahme des Einfuhrverbotes der anderen Berchtesgadener Waren konnten sie aber nicht erreichen.

Spielwaren waren über alle Jahre hinweg mit einem Einfuhrverbot nach Österreich belastet. Erhielten die vier Verleger anfangs noch Pässe für die Einfuhr von Spielsachen in die habsburgischen Länder, so wurden ab 1802 keine mehr bewilligt. Auf ein erneutes Ansuchen im Jahre 1810 wurde von der hohen Hofkammer wieder entschieden, dass nur die gemeinen Holz- und Drechslerwaren, deren Einfuhr nach dem Zolltarif artikelweise erlaubt sind, gegen Entrichtung der Zollgebühren eingeführt werden dürfen. Nicht gestattet werden kann jedoch die Einfuhr von Kinderspielwaren, weil sie unter die „*Kramerey*“ gehören sowie feine Drechslerwaren, welche unter die Galanteriewaren gezählt werden müssen.¹²

Während in der Zeit zwischen dem Abschluss des Vertrages 1772 bis 1800 sehr wenig über die Tätigkeit dieser Handelskompagnie zu finden ist, ändert sich das durch die im Stadtarchiv Hallein befindlichen Unterlagen, die „Oedl-Akten“. Ein Vorfahre der Familie Ödl in Hallein, Herr Franz Edl (später Oedl), trat nach dem Tod von Peter Köllerer als dessen Nachfolge am 20. Mai 1794 als neuer Mitgesellschafter in die „K. k. privilegierten Holz- und Spielwarenfabriks-Compagnie“ in Hallein ein. Trotz der massiven Einschränkungen des Handels durch die Bestimmungen des Übernahmevertrages sowie der merkantilen Behörden konnte sich der Handel mit den erlaubten Waren gut entwickeln. Aus den vorhandenen Unterlagen wurden z. B. die Waren nach Vorarlberg, nach Südtirol, Kärnten, Tirol, Krain, Steiermark, in das Salzkammergut, nach Mailand, Padua, Treviso und Venedig sowie nach Triest und weiter in die Türkei zuerst nach Salzburg gebracht und von dort meist mit der Spedition Spath auf dem Landweg vertrieben.

Ebenfalls auf dem Landweg jedoch von der Niederlage in Wien aus, erfolgten Lieferungen nach Böhmen und Mähren, Österreich-Schlesien, Republik Krakau, Galizien, Russland, Serbien und Osmanisches Reich.

Auf dem Wasserweg wurden die Waren von Hallein mit den Plötten nach Wien gebracht und von der Niederlage aus weiter auf der Donau nach Ungarn und in die Donauländer. Das zeigt, dass es sich bei der „k. k. privileg. Holzwaren Fabriks Compagnie“ um eine über den regionalen Bereich hinausgehende internationale Handelsgesellschaft gehandelt hatte.

Zusätzlich zu den oben angeführten Lieferorten waren in allen größeren Städten wie Wien, Salzburg, Mailand, Preßburg und Budapest Großhändler zu finden, die im Auftrag ihrer Kundschaft direkt in der Holzwarenfabrik bestellten.

In den 1820er Jahren wurden Kunden in den habsburgischen Ländern mit dem Hinweis beworben, dass die „Holzwaren Fabrik Compagnie“ ihnen ein gerichtliches Zertifikat beilegen würde, mit welchem sie die Kinderspielwaren ohne Beanstandungen erhalten und in allen k.k. Städten in ganz Österreich wieder verkaufen können sowie eine „Frey Bollette“ vom Mautamt für die Fässer. Ein Problem wurde es nur, wenn so eine „Frey Bollette“ verloren ging, denn es war unmöglich, einen Ersatz dafür zu bekommen und es musste sodann der ganz normale Zoll entrichtet werden.

Die Handels-Gesellschaft der vier Verleger in Hallein bestand von 1772 bis 1794 unverändert weiter. Erst mit dem Tod des Gesellschafter Peter Köllerer 1794 und vier Jahre später mit dem Tod Andrä Prenners kam es zu den ersten Veränderungen in der „Compagnia“.¹³

Aus den Oedl-Briefen im Keltenmuseum ab 1800 kann man entnehmen, dass die Niederlage in Wien immer abwechselnd von Herrn Prenner und Herrn Oedl betreut wurde. Auch in den Ratsprotokollen findet sich immer wieder eine Entschuldigung für die Abwesenheit des Rats Andreas Prenner mit dem Hinweis, dass er in Wien sei, um seinen Geschäften nachzugehen oder gerade auf dem „Jubilate Markt“ sich befinde.

An den Schriften der sogenannten „Waren-Nota“, in denen die benötigten Waren für die Niederlage in Wien angefordert wurden, kann man anhand der Schriften von Andreas Prenner und Franz Oedl eindeutig unterscheiden und erkennen, wer sich gerade in Wien befunden hatte.¹⁴

Mit ihren eigenen Plätten, die von einem angemieteten Schiffsmeister geführt wurden, kamen je nach Wasserstand und Wetterlage drei bis vier solche Warenfuhren pro Jahr zustande. Die angeforderten, fehlenden Artikel laut der jeweils übersandten „Waren-Nota“ aus Wien wurden von Hallein aus meist in Berchtesgaden mit der Auflage in Auftrag gegeben, dass sie rechtzeitig bis zur Abfahrt des Warenschiffes in Hallein eintreffen müssen. Die Waren wurden in Hallein gesammelt, sortiert, in Schachteln verstaut und danach in Fässern wasserfest verpackt. Sobald das neue, von den Schoppnern hergestellte Schiff bereit stand, konnte mit der Verladung, dem so genannten „Anladen“ auf die jeweilige Platte oder Plötte begonnen werden. Diese wurde in Hallein gefertigt und hatte eine Länge von 75 Schuh und 14 Schuh 10 Zoll Breite sowie eine Tiefe von 3 Schuh

3 Zoll. Das entspricht heute ungefähr einer Länge von 22,50 m, einer Breite von 4,50 m und einer Tiefe von ca. 1 m. Um empfindliche Waren vor Regen zu schützen, wurden die Plätten immer öfter am Heck überdacht. Der Vorteil einer solchen „Plötte“ war, dass mit der am Bug weit herausragenden Spitze das Schiff überall am Ufer leicht anlegen konnte. Außen bezeichneten schwarze Streifen, dass es sich hier um eine „Plötten“ der hiesigen privilegierten „Holzwaaren Fabrik Compagnie“ handelte. Sie wurde zu einem Preis von 50,00 Gulden von Halleiner „Schoppner“, so nannte man diese Schiffsbauer, hergestellt.

War der Wasserstand zu niedrig, konnte das Schiff nicht den Donaukanal benutzen, sondern musste die Ware in Nußdorf auf kleinere „Plöttln“ umgeladen und mit diesen nach Wien gebracht werden, was sehr viel zusätzliche Zeit und dadurch erhebliche Mehrkosten verursachte. Nur bei genügend hohem Wasserstand konnte man mit den Plötten direkt in Wien anlegen und diese dort entladen. War Wien Endstation der Schiffsreise, wurden die Plötten entweder weiterverkauft, oder wenn sie größere Beschädigungen aufwiesen, als Brennholz veräußert. Erst mit der Anbindung Halleins 1871 an die Eisenbahn verlor der Wasserweg seine große Bedeutung.¹⁵

In dieser Zeit sind auch zwei Buchhalter in Wien festzustellen, welche alle kaufmännischen Arbeiten ausführten.

Ab ca. 1818 / 1819 übernahm ein Franz Haller in Wien die Geschäfte. Woher Franz Haller stammte, geht aus den Halleiner Unterlagen nicht hervor. Er muss jedoch zu Herrn Prenner eine nähere Beziehung gehabt haben, weil er diesen in seinen Briefen immer mit „Herr Gevatter“ ansprach. Am 26. August 1819 erhielt Johann Haller vom Land unter der Enns die „Fabriksbefugnis-Verleihung“, die noch auf alle vier Gesellschafter der „K. K. privilegierte Holzwaren Fabriks Niederlage“ in Wien am Alten Fleischmarkt 706 lautete. Die förmliche „Landesfabricksbefugnis“ gestattete nun den Gesellschaftern die Erzeugung und den Verschleiß der so genannten „Berchtesgadener Holzwaren“. Da Johann Haller die Erklärung abgegeben hatte, dass das „Fabriksprivilegium“ von der hohen Landesregierung in Niederösterreich auf den Namen sämtlicher Interessenten (Andreas Prenner, Franz Oedl, Joseph Vicenz und Johann Haller) lauten sollte, wurde er nun vom Merkantil- und Wechselgericht aufgefordert, die Befugnis, den Gesellschaftskontrakt und die Firma für alle vier Gesellschafter innerhalb von 6 Wochen zum Protokoll an das Merkantil- und Wechselgericht in Wien einzureichen. In der Zeit vom 23. Oktober 1819 bis in den September 1820 musste Johann Haller immer wieder um einen Aufschub der gestellten Frist ansuchen, weil die geforderten Unterlagen von Hallein und den drei Verlegern nicht eintrafen. Auch existierte zu dieser Zeit durch den Tod von Franz Oedl kein gültiger Gesellschaftsvertrag. So stellte er, um die Fabriks-Befugnis keinem Verfall auszusetzen, den Antrag, diese „nach der Firma Haller“ zu bewilligen. Am 3. Oktober 1820 wurde ihm das Dekret wirklich nur auf seinen Namen verliehen und am 28. Dezember 1820 auf seinen Namen eingetragen. Wie sich später herausstellte, sollte sich dieser Vorgang in der Zukunft äußerst nachteilig auf die anderen drei Verleger in Hallein auswirken.

Als Johann Haller am 12. Juni 1823 im Alter von nur 41 Jahren in Wien am Alten Fleischmarkt 706 verstarb, übernahm seine Witwe Anna Haller die Firma sowie die Vormundschaft über ihre noch minderjährige 12-jährige Tochter Karolina. Auf ihr Ansuchen an das Merkantil- und Wechselgericht erhielt sie als Universalerbin die Bewilligung zur Fortführung der Firma. Am 19. September 1823 wurde der Firmenname geändert auf „Kais. Königl. privil. Holzwarenfabrik zu Wien, Johann Haller Seel. Witwe“, und ab diesem Zeitpunkt trat sie als „firmierende“ Inhaberin auf. Damit begann eine Entwicklung, in deren weiteren Verlauf sich die alleinige Geschäftsführung immer mehr nach Wien verlagerte.

1830 errichtete Frau Anna Haller mit ihrem nunmehrigen Schwiegersohn, Franz Lutzenleithner, einen Gesellschaftsvertrag auf 10 Jahre (1.7.1830 – 1.7.1840). Ab diesem Zeitpunkt trat Franz Lutzenleithner als allein zeichnender Gesellschafter auf. Der Firmenwortlaut wurde nochmals geändert in: „*k. k. Landes privilegierte Holzwaaren-fabrik in Hallein und der Niederlage in Wien, Johann Haller sel. Wittwe & Eidam.*“ Die Niederlage in Wien und mit ihr die Fabrik-Compagnie in Hallein entwickelten sich immer mehr hin zu einer offenen Handelsgesellschaft. Die Anordnungen für die Abwicklung der Geschäfte kamen nur mehr von Herrn Lutzenleithner aus Wien und die Gesellschafter in Hallein wurden zu stillen Gesellschaftern in zweifacher Hinsicht. In den Briefen des Herrn Lutzenleithner nach Hallein hatte er bis auf Benedikt Oedl, dem Nachfolger des Franz Oedl in Hallein, sonst an jedem und an allem etwas auszusetzen und nichts war ihm recht.

Bei den offiziellen Anweisungen für die Firma in Hallein befand sich immer ein separater Brief für „seinen Freund Oedl“, in dem er alles gesellschaftliche, private und alltägliche Geschehen schilderte. So berichtete er am 2. September 1830 sehr stolz aus Wien, dass Ihre Majestät, die Herzogin Marie-Louise nicht unbedeutend im Geschäft in Wien eingekauft habe, unter anderem „[...] *auch eine große Russische Türkische Schlacht, gekleidete Grenadier extra* [...]“ und er schrieb weiter voller Freude: „[...] *und gestern wurde unseren Auslagekästen die Ehre zu theil von Hochderselben in Begleitung des Herzogs von Reichsstadt und zwey Cavalieren und einer Hofdame, auf einige Momente besichtigt zu werden* [...]“. Er berichtete ferner, dass es so ausgesehen hätte, als würden die hohen Herrschaften die Niederlage betreten, aber weil ihnen von dort, wo sie aus dem Wagen gestiegen waren, eine riesige Menge Menschen folgte, sie es dann unterlassen hätten.

Es waren auch Nachrichten über Krankheiten und Seuchen dabei, die Wien heimsuchten, wie in dem Brief vom 25. Juni 1836, wo folgendes nach Hallein berichtet wurde:

„[...] *die Cholera wüthet hier so stark als im Jahr 1831 und es sterben viele Leute daran mitunter ganze Familien von 5 bis 6 auch 8 Personen* [...].“

Am 2. Juli 1836 folgte nochmals eine ausführliche Schilderung über die Zustände in Wien, hervorgerufen durch die verheerende Seuche:

„[...] *die Cholera wüthet wieder ganz entsetzlich, es werden aber sehr viele daran erkrankte curiert, sterben aber oft in der Folge an Entkräftung oder Nervenfieber. Am letzten Peter + Paul Tag sollen 83 Personen daran gestorben sein? und viele Leute welche*

in der Stadt wohnen, ziehen aufs Land um den Uebel zu entgehen und Erkühlungen und Diät Fehler sind aber größtentheils die veranlassenden Ursachen [...].“

Trotz des Elends, das die Seuche hervorgerufen hatte, konnte es sich Lutzenleithner nicht verkneifen, an die praktische Seite zu denken, nämlich an den dadurch erhöhten Umsatz von Leibschüsseln, eines der vielen Produkte der „Holzwaren-Fabriks Compagnie Niederlage“.

„[...] großer Umsatz von hölzernen Leibschüsseln für die Spitäler [...].“

Das „Hauptwaren Lager“ der Niederlage in Wien befand sich in der Leopoldstadt, Lilienbrunnngasse 7, an der linken Seite des Donaukanals und fast gegenüber vom Alten Fleischmarkt. Bei der Erstellung der jeweiligen Inventur wurden die verschiedenen Lagerräume angeführt. Da gab es das Magazin, das alte „Brunngewölb“, dann ein „Köllerrzimmer“ und ein „Stiegengewölb“. Während der Einzelhandel im Geschäft am Alten Fleischmarkt Haus Nr. 706 abgewickelt wurde, in dem auch die Familien Haller und Lutzenleithner zur Miete wohnten, befand sich der Großhandel gegenüber in der Leopoldstadt.

Ab 23. März 1857 erhielt Franz Lutzenleithner die Firmenbefugnis verliehen und wurde alleiniger Firmenleiter der Firma „*Hallers Witwe & Eidam*“, die bereits am 31. Mai 1857 noch einmal geändert wurde, auf „*Johann Hallers Eidam & Enkel*“.

Die Firma blieb weiter eine offene Handelsgesellschaft, wobei nun die beiden Söhne von Franz Lutzenleithner, Alois Lutzenleithner, Holz- und Kinderspielwaren Erzeuger, dann dessen Bruder Franz Lutzenleithner, beide wohnhaft in Wien, als offene Gesellschafter im Firmenbuch vermerkt waren. Jedem von beiden stand das Recht zu, die Gesellschaft zu vertreten. Als Alois Lutzenleithner 1877 verstarb, wurde die Firma zuerst von Franz Lutzenleithner jun. allein weitergeführt und von ihm allein gezeichnet. Ein Jahr später erfolgte 1878 die Geschäftsrücklegung und die Firma wurde aus dem Firmenbuch gelöscht. Eine im Keltenmuseum erhaltene Visitenkarte „Johann Hallers Enkel“ bestätigt, dass sich neben der Niederlage in Wien auch in Preßburg eine Niederlage befunden hat und im Warenlager in der Leopoldstadt das En Gros-Geschäft abgewickelt wurde.¹⁶

1821 wurde der Niederlage in Wien am Alten Fleischmarkt gestattet, „Berchtesgadener Ware“ selbst zu erzeugen und diese auch zu verkaufen. Das erklärt auch die in den Oedl-Briefen immer wieder auftauchende Nachricht, „Drechsler“ von „drüben“ (Berchtesgaden) mit dem nächsten Schiff mitzusenden.

Erst ab den Jahren um 1837 begann man aufgrund der hohen Zölle und strengen Einfuhrverbote sowohl in Wien als auch in Hallein zu überlegen, welche der Artikel „herüben“ und welche „drüben“ hergestellt werden könnten und in einer Warenbestellung für eine Schiffladung 1851/1852 werden erstmals 12 Spielzeughersteller mit Wohnort Dürrnberg, ein Hersteller aus der Stadt Hallein sowie zwei aus Taxach (Hallein) aufgelistet. Nachdem die Warenbestellisten nicht vollständig erhalten geblieben sind, kann dieses Datum nicht als gesichert betrachtet werden.

Nachdem Alois Oedl 1871 eine Firma „Alois Oedl & Comp.“ in Hallein eröffnete, die Wiener Firma jedoch erst 1878 endgültig im Firmenbuch Wien gelöscht

worden war, stellt sich die Frage, ob nun zwei völlig voneinander getrennte Firmen in diesen sieben Jahren bestanden hatten oder noch eine Teilhaberschaft des Alois Oedl in Wien vorlag.

Trotz der enormen Fülle an Material konnten noch viele Fragen nicht beantwortet werden. Sowohl eine Untersuchung, wie weit sich Holzwaren-Verleger in Hallein noch weiter im 17. Jahrhundert zurückverfolgen lassen oder wie schon erwähnt, durch eine Studie der Seelenbeschreibungen sich die Namen der Produzenten ihrem tatsächlichen Ort der Tätigkeit zuordnen lassen, sind nur zwei Möglichkeiten um an diese Arbeit anzuschließen. Das gelingt aber nur, soweit es die vorhandenen Quellen noch zulassen.¹⁷

Aus der Geschichte des Salzburger Alpenvereins

Von Ulrich Mühlthaler

Univ. Prof. Dr. R. R. Heinisch regte zu einer Diplomarbeit über die Schutzhütten der Sektion Salzburg des Oesterreichischen Alpenvereins an.

Diese beginnt nach einer erläuternden Einführung mit einer allgemeinen Entwicklungsgeschichte des Bergsteigens. Dabei spannt sich der Bogen von den Bergfahrten im Altertum über das Bergsteigen im Mittelalter und in der Renaissance bis zu den Beschreibungen der Bergwelt Salzburgs im 18. und 19. Jahrhundert.

Ein nächster Abschnitt der Arbeit behandelt die Entstehung alpiner Vereine, die Gründung der Sektion Salzburg des Deutschen Alpenvereins im Jahr 1869, und leitet zum eigentlichen Thema, den Schutzhütten im Alpenraum und den Hütten der Sektion Salzburg im Besonderen über, die ausführlich behandelt werden. In einem Anhang werden bis dahin unveröffentlichte Pläne aus dem Archiv der Sektion ans Licht gebracht. Auszugsweise werden hier einige Kapitel der Arbeit wiedergegeben.

Die Entstehung alpiner Vereine.

Durch Reiseberichte in den Zeitungen erlangten die Alpen Popularität. Auch in der Literatur fanden die Alpen vermehrt ihren Niederschlag. Als Beispiele seien Werke von Anton von Ruthner,¹⁸ Simony¹⁹ und Schaubach²⁰ angeführt.

Mit dem Bau der Semmeringbahn 1848–54 entstand die erste Gebirgsbahn Europas. 1860 erreichte der Schienenstrang auch Salzburg. Damit waren die Berge für viele Touristen in greifbare Nähe gerückt.

Dazu traten alpine Zeitschriften, als erste „Der Tourist“, der ab 1868 in Wien als Halbmonatsschrift herauskam.²¹

Die frühen Kartenwerke, z.B. von Anich, aber auch die österreichische Generalstabkarte im Maßstab 1:144.000 waren für Touristen nicht brauchbar. Carl Sonklar von Innstädten (1816-1885), ein österreichischer Offizier schuf die erste genaue Karte für Bergsteiger,²² und verfasste mehrere Werke über die Hohen Tauern und deren Gletscher.²³

Franz Keil,²⁴ geboren in Graslitz in Böhmen, entwickelte Landkarten mit Höhenschichtlinien,²⁵ und begann 1859 mit einem Relief der „Deutschen Alpen“, das 1895 durch Gustav Pelikan fertiggestellt wurde.²⁶

Die Engländer bevorzugten die Schweiz als Reisegebiet. Am 22. Dezember 1857 wurde in London der „Alpine Club“ von William Matthews und E.S. Kennedy gegründet. Zum Präsidenten wurde John Ball, der Erstersteiger des Monte Pelmo gewählt.²⁷ Dieser alpine Verein war sehr exklusiv, Frauen waren als Mitglieder nicht zugelassen, was 1907 zur Gründung des „Ladies' Alpine Club“ führte.

Eduard Suess, Professor für Geologie der Universität Wien, hatte bereits in den 1850er Jahren die Idee, einen Alpenverein zu gründen. Die Zeiten der Zensur unter Metternich waren vorbei, die Presse konnte sich wieder frei entfalten und Vereine konnten sich bilden.

Die Kenntnis von den Alpen war Anfang der sechziger Jahre des 19. Jh. noch sehr gering. Viele Alpentäler waren den Städtern weitgehend unbekannt und touristisch nicht erschlossen. Die Aufsätze von Payer, Sonklar und Grohmann zeigen, dass sie zu den ersten Besuchern mancher Täler zählten.²⁸

Vorrangig war daher die Erforschung des Landes und die der Berge erst in zweiter Hinsicht.

Der Österreichische Alpenverein.

Der Anstoß zur Gründung eines Alpenvereines in Österreich kam schließlich von drei Studenten der Universität Wien: Paul Grohmann, Edmund von Mojsisovics und Guido Freiherr von Sommaruga waren durch die Begegnung mit Personen des „Alpine Club“ dazu angeregt worden. 1862 beschlossen sechs Männer in Wien, den Gedanken in die Tat umzusetzen. Das Gründungs-Comité bestand aus den Herren Prof. Dr. Fenzl, Paul Grohmann, Prof. Dr. Klun, Edmund v. Mojsisovics, Prof. Simony, Prof. Sueß sowie Dr. Anton v. Ruthner.

Die von E. v. Mojsisovics ausgearbeiteten Statuten des Vereines wurden am 1. Juli von der Vereinsbehörde bewilligt.²⁹ Bei der gut besuchten Gründungsversammlung am 19. November 1862 im Grünen Saal der Akademie der Wissenschaften in Wien zählte man bereits 627 Mitglieder. Univ. Prof. Dr. Eduard Fenzl eröffnete die Versammlung und berichtete über die Entstehung des Vereines. Dr. v. Ruthner berichtete anschließend über dessen Gestaltung und Zukunftsperspektiven.³⁰ Die Wiener Zeitung berichtete darüber ausführlich am 22. November 1862.³¹

Im § 1 der Statuten hieß es:

„Zweck des Vereines ist: die Kenntnisse von den Alpen mit besonderer Berücksichtigung der österreichischen zu verbreiten und zu erweitern, die Liebe zu ihnen zu fördern, und ihre Bereisung zu erleichtern.“³²

Dazu wollte der Alpenverein auf das ansteigende Führerwesen durch die Berge und die Verbesserung der Unterkunfts- und Transportmittel nach Möglichkeit Einfluss nehmen. Durch Vorträge, gesellige Zusammenkünfte und gemeinsame Ausflüge sollte die Liebe zu den Alpen gepflegt werden.³³ Die Verwirklichung dieser Ziele stand im

Gegensatz zur straffen zentralistischen Organisation. Da sich der Sitz des Vereines in Wien befand, wurden hier die Versammlungen und Vorträge abgehalten und hier die Weichen für die Zukunft gestellt. Viele Mitglieder außerhalb Wiens konnten daher am Vereinsleben nicht teilnehmen und waren nur am „Jahrbuch“ interessiert.

Im eigentlichen Zielgebiet, der Alpenregion, fand der Alpenverein sehr wenig Mitglieder. Im Jahre 1872, zehn Jahre nach der Gründung waren z.B. aus Tirol lediglich 80 Mitglieder eingetragen, im Land Salzburg waren es nur 22.³⁴

Von vornherein wurde größter Wert auf Publikationen gelegt. Bereits im ersten Vereinsjahr wurde ein Band „Mittheilungen“ mit Holzschnitten und drei Panoramen herausgegeben.³⁵ Darin enthalten sind Aufsätze bzw. Abschriften von Vorträgen, die anlässlich von Versammlungen in Wien gehalten wurden. Ab Band III. (1865) wurden die Publikationen „Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins“ genannt. Die in diesen Bänden enthaltenen Aufsätze sollten dem interessierten Publikum die Kenntnis von den Alpen näher bringen. Für die zweite Auflage des Werkes von A. Schaubach: „Die deutschen Alpen, ein Handbuch für Reisende“, übernahm der Alpenverein die Patronanz.

Die vorwiegend literarisch-wissenschaftliche Ausrichtung und die zentralistische Organisation des Vereines wurden von vielen bergbegeisterten Mitgliedern jedoch nicht gutgeheißen.³⁶ Sie fanden, dass die touristische Erschließung der Alpen nur durch praktische Tätigkeit gefördert werden könne. Anregung dazu gab die Gründung des Schweizer Alpenclubs (SAC) am 19. April 1863.³⁷ Der SAC bestand aus selbständigen „Sectionen“, deren Mitglieder in den Alpen beheimatet waren, mit einem eigenen Budget zur Verwirklichung ihrer Absichten. Der Club Alpino Italiano, zuerst als „Club Alpino Torino“ 1863 gegründet, war ebenfalls nach diesen Grundsätzen ausgerichtet.³⁸

In Österreich und in den deutschen Ländern³⁹ kam es in mehreren Städten zu Zusammenschlüssen von Bergsteigern, die selbst tätig werden wollten. Auch im Oesterreichischen Alpenverein gab es Befürworter dieser Idee. Dr. Barth unterstützte den Plan des Curators von Vent, Franz Senn, einen Weg über das Hochjoch nach Kurzras in Südtirol zu bauen,⁴⁰ was von der Vereinsleitung des OeAV abgelehnt wurde. Eine ähnliche Haltung wurde auch für die Errichtung von Unterkunftshütten eingenommen. Nur die als notwendig erachtete Errichtung der nach dem Protektor des Vereines genannten „Erzherzog Rainer-Hütte“ im Kaprunertal bildete eine Ausnahme. Der Bau eines Unterkunftshauses auf dem Schneeberg wurde dagegen vehement abgelehnt.

In der Ausschusssitzung vom 15. 1. 1865 berichtete Schriftführer und Gründungsmitglied Guido Freiherr von Sommaruga über den Schweizer Alpen-Club, dass sich in der Schweiz schon zwölf Sektionen gebildet hätten, und die nur in wichtigen administrativen Angelegenheiten vom Central-Comité abhängig seien.⁴¹ Die Anregung, den OeAV in diesem Sinne umzugestalten, führte zu heftigen Debatten und schließlich zum Ausscheiden von Barth,⁴² Grohmann, Mojsisovics und Sommaruga aus dem Vorstand.

Der Deutsche Alpenverein

Franz Senn, der Kurator von Vent, der Prager Kaufmann Johann Stüdl,⁴³ Karl Hofmann und Theodor Trautwein aus München sowie Theodor Lampart aus Augsburg gründeten schließlich im Saal der „Blauen Traube“ in München am 9. Mai 1869 den „Deutschen Alpenverein“.⁴⁴ Unter König Maximilian II. war in Bayern die Vereins- und Versammlungsfreiheit bereits durch Gesetz vom 26.2.1850 geregelt worden.⁴⁵ Erste Sektion des DAV war München, die auch für das erste Vereinsjahr den Vorsitz übernahm. Im ersten Ausschuss befanden sich auch die drei Gründer des OeAV von 1862, Grohmann, Sommaruga und Moijssivics. Mitte Juni 1869 konstituierte sich nach Leipzig in Wien die dritte Sektion, der mehr als 100 Mitglieder des ersten OeAV beitraten. Der Geburtstag der Sektion Salzburg des DAV ist der 3. August 1869, die sich als sechste Sektion dem DAV anschloss.

*Von aller und jeder politischen Tendenz frei und unabhängig, verfolgt der „Deutsche Alpenverein“ rein alpine Zwecke, will durch gediegene Mittheilungen erprobter Bergsteiger die Steigelust anregen, will durch Anlegung von Wegen, durch Erbauung von Obdächern auf den Höhen u.s.w., die Riesen unter den Bergen zugänglich und ersteigbar machen, will sohin den unbeschreiblichen Hochgenuß auf höchstem Punkte dem Publikum ermöglichen.*⁴⁶

Neben dem DAV bestand der OeAV selbstverständlich als eigenständiger Verein weiter, wobei viele Mitglieder jedoch in beiden Vereinen zuhause waren. Der große Unterschied zwischen den beiden Vereinen lag in der Struktur: Der OeAV war zentralistisch, mit Sitz in Wien, ohne Breitenwirkung, während der DAV in Sektionen gegliedert und mit einem zunächst jährlich wechselndem Vorsitz (Vorort) ausgestattet war. Dieser „Centralausschuß“ setzte sich aus Mitgliedern jener Sektion zusammen, welche gerade den Vorsitz führte. Die „Generalversammlung“ fand jährlich am Sitz einer anderen Sektion statt. Der DAV war ein Verein für alle Deutschstämmigen, während sich der OeAV an alle Freunde der österreichischen Alpen (auch im Ausland) wandte.⁴⁷ Ein Jahr nach der Gründung gab es im Deutschen Alpenverein bereits 22 Sektionen, davon 12 in Deutschland und 10 in Österreich.⁴⁸ Die Mitglieder des OeAV in Wien erhielten eine schön gestaltete Mitgliedsurkunde, für die Angehörigen des Deutschen Alpenvereins schuf Prof. Dr. Karl Haushofer als Vereinsabzeichen den Edelweiß-Stern in Metall, der auch heute noch als Erkennungszeichen der AV Mitglieder gilt. Es war erwünscht, dass dieses Abzeichen von allen Mitgliedern, besonders auf allen Bergfahrten getragen wurde.

1870, im Jahr des Krieges gegen Frankreich, wurde Wien zum Vorort des DAV bestimmt und blieb es bis 1873, obwohl ursprünglich an einen jährlichen Wechsel gedacht war. 1871 hatte der Deutsche Alpenverein den OeAV in der Zahl an Mitgliedern bereits überholt.⁴⁹ Immer mehr Stimmen meldeten sich, die den Zusammenschluss beider Vereine forderten. In der Generalversammlung des Deutschen Alpenvereins in Bludenz wurde der Zusammenschluss in der Form geregelt, dass sich der OeAV und die Sektion Wien des DAV zur neuen Sektion Austria zusammenschlossen. Gleichzeitig nahm der DAV auf Beschluss der

Generalversammlung mit Wirkung vom 1. 1. 1874 den Namen „Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein“ an. Sämtliche Strukturen des DAV mit Sektionen und wechselndem Vorort wurden weiterhin beibehalten und als Publikation die Zeitschrift weitergeführt. Der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein war nun der stärkste alpine Verein. Alles, was sich auf die Alpen bzw. später nach Ausweitung des Begriffes Alpinismus bezog, wurde Gegenstand seiner Betätigung.

1874, unter dem Präsidenten Dr. Th. Petersen, Frankfurt/Main, konnten bereits 16 Schutzhütten errichtet werden, darunter die Payerhütte am Ortler, die Rudolfshütte am Weißsee und die Kürsingerhütte am Großvenediger,⁵⁰ doch 60% des Budgets wurde noch immer für Publikationen verwendet. Die „Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins“ wurde ab 1930 auch Jahrbuch genannt, und erschien 2017 bereits mit dem Band Nr. 143.

Um einen engeren Kontakt mit den Mitgliedern zu erreichen, wurden ab 1875 zusätzlich die „Mitteilungen“ herausgegeben, die es bis heute gibt. Diese von Anfang fortlaufend nummerierte Zeitung trägt heute den Namen „bergauf“.⁵¹

Durch den Bau von Hütten, die Anlage von Wegen und deren Markierung sowie die Kartografie förderte der Alpenverein breite Bevölkerungsschichten in den jeweiligen Regionen und kann mit Recht der Wegbereiter des Fremdenverkehrs in den Alpenregionen genannt werden. Heute betreuen die Alpenvereinssektionen insgesamt rund 40.000 km Wege und Steige. Die Gesamtzahl der Alpenvereinsstütten beträgt heute 570, mit einer Kapazität von 36.000 Schlafplätzen. Der Alpenverein ist somit der größte Beherbergungsbetrieb Österreichs. Nachdem Johann Stüdl bereits 1869 in Kals einen Führerverein initiierte,⁵² begann man ab 1880 für die Bergführer Instruktionkurse abzuhalten. Nur gut ausgebildete, mit den Bergen vertraute Männer wurden dafür zugelassen, und ein eigenes Bergführerabzeichen mit dem Namen des Besitzers geschaffen. 1878 konnte eine Unterstützungskasse für verunglückte Bergführer eingerichtet werden.

Im Ganzen stellte sich der Deutsche und Oesterreichische Alpenverein als ein demokratisch geleitetes staatenübergreifendes Gemeinwesen dar.

Die Zerschlagung der alten Donaumonarchie und der Anschlusswille der Bevölkerung Deutschösterreichs sind allgemein bekannt. Der „Diktatfriede“ von St. Germain 1919 versagte den Österreichern den Anschluss an die Deutsche Republik. Den Zusammenbruch der alten Ordnung überlebte der Alpenverein, dem zwangsweise eine kulturelle aber bald auch politische Brückenfunktion zwischen den beiden Staaten unterstellt wurde. Der Spruch „über 2.000 m ist alles braun“, war ab 1930 zwar eine Behauptung, kam aber nicht von ungefähr.⁵³ Im Deutschen Reich hatten die Sektionen bereits 1933 eine Einheitssatzung erhalten, die das Führerprinzip verankerte. Trotzdem konnte die Anerkennung als überstaatlicher Verein erhalten bleiben.

Zwischen 1938 und 1945 als „Deutscher Alpenverein“ bezeichnet, war er alleiniger Bergsteigerverband im NS Reichsbund für Leibesübungen. Dieser Verein hatte seinen Sitz in Innsbruck und wurde vom österreichischen Innenministerium am 9.11.1945 verboten. Da sich der „Deutsche Alpenverein“ jedoch schon vorher

in „Alpenverein“, mit neuen Satzungen in Innsbruck umgebildet hatte, konnte das

Alle Alpenfreunde werden freundlichst eingeladen, sich am **Dinstag den 3. August** Abends 8 Uhr im **Gasthause „zum Krebs“** zur Besprechung und eventuell **Gründung einer Salzburger Sektion des deutschen Alpenvereines** einzufinden. 1520—1

Abb. 1

Verbot durch Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes aufgehoben werden.⁵⁴ Der „Alpenverein“, der sich ab 1950 wieder Oesterreichischer Alpenverein nannte, ist demnach Rechtsfortsetzer des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins.

Bereits 1945 konnte sich in Südtirol wieder ein Alpenverein mit den früheren Sektionen bilden, 1950 schlossen sich in der Bundesrepublik die Sektionen zu einem Deutschen Alpenverein zusammen, sodass es heute drei Alpenvereine gibt, die auf allen Gebieten eng zusammenarbeiten.⁵⁵

Die Sektion Salzburg des Alpenvereins

Am Samstag, den 31.7.1869 erschien in der „Salzburger Chronik“ obenstehende Anzeige.

Bei dieser Besprechung im Gasthaus „zum Krebs“⁵⁶ trafen sich folgende Herren:

Clemens Amann, städt. Polizeiadjunkt,	Josef Berger, Privat
Franz Gugenbichler, Kaufmann,	Julius Hinterhuber, Apotheker
Anton Heilmayr, Mühlenbesitzer,	Carl Sand, Ingenieur

Zur Beachtung für Alpenfreunde.

Bei der am 3. August stattgehabten Vorbesprechung von Alpenfreunden haben sich dieselben entschlossen, eine selbstständige Sektion Salzburg des allgemeinen deutschen Alpen-Vereines zu bilden. Alle Alpenfreunde, welche sich bei der Gründung dieses Vereines zu betheiligen wünschen, werden ersucht, bei Herrn Apotheker Hinterhuber die Statuten des Hauptvereines einzusehen, und ihren etwaigen Beitritt zu erklären.

Abb. 2

Dr. Josef Schöpf, k.k. Professor,
und fassten den Beschluss, eine Sektion des in München entstandenen DAV zu gründen,

„die Ziele und Zwecke desselben und die Wichtigkeit seiner Bestrebungen öffentlich zu beleuchten und die satzungsmäßige Thätigkeit; die Kenntnis der Alpen in Deutschland und Oesterreich zu erweitern und zu verbreiten, sowie ihre Bereisung zu erleichtern, in voller Frische und mit junger Schaffensfreudigkeit zu beginnen.“⁵⁷

In der Salzburger Chronik vom 5. August 1869 wurde der Gründungsbeschluss bekanntgegeben.

Die ausgearbeiteten Statuten wurden von der k.k. Landesregierung im März 1870 genehmigt und nach dem am 25. April 1870 erstatteten Jahresbericht für 1869/70 zählte die neue Sektion zunächst 11 Mitglieder. Da jedoch weitere 12 Personen für das erste Vereinsjahr beitraten, betrug die Mitgliederzahl schließlich 23,⁵⁸ darunter vertreten waren auch die Herren Berger, Max und Richard v. Frey, Jung, Endres und Spängler.

Zum 1. Vorstand waren der Apotheker Julius Hinterhuber und zum Kassier der Kaufmann Franz Gugenbichler gewählt worden.

Julius Hinterhuber wurde am 18. Jänner 1810 in Salzburg als Sohn des 1805 aus Stein/Krems zugezogenen Apothekers Georg Hinterhuber geboren. 1842 übernahm er das Erbe seines Vaters, die Engel-Apotheke in der Linzergasse, und im Revolutionsjahr 1848 wurde er Gemeinderat der Stadt Salzburg sowie Oberleutnant der Nationalgarde. Es folgte die Ernennung zum „Vizepräsidenten“ der Handels- und Gewerbekammer und zum Mitglied des Medizinalkollegiums. Von 1869 bis 1875 leitete er als erster, von 1878 bis 1879 als zweiter Vorsitzender die Sektion. Er verstarb am 3. April 1880 in Salzburg.⁵⁹

Die Zusammenkünfte der Mitglieder fanden ab Mai 1870 zweimal im Monat im Stiftskeller St. Peter statt. Die erste der Monatsversammlung war für alle Mitglieder bestimmt, wobei zur Hebung des Interesses jeweils ein Vortrag gehalten wurde und die zweite Versammlung lediglich als Ausschusssitzung für den Vorstand diente. Außer diesen Versammlungen kam 1870 auch noch der erste gemeinsame Ausflug auf das Fellhorn bei Unken zustande.⁶⁰

Während der ersten Generalversammlung des DAV am 24. Mai 1870 in München wurde die Sektion Wien als Vorort für das 2. Vereinsjahr bestimmt und die 2. Generalversammlung für den 9. September 1871 nach Salzburg einberufen, was die Bedeutung dieser Sektion innerhalb des Gesamtvereines deutlich unterstrich. Für die Versammlung wurden folgende Festschriften vorbereitet:

Dr. H. Wallmann, Gebirgsrundschaue von der Stadt Salzburg und Umgebung.
Ing. Carl Sand, Über die Gruppe der Chiemsee-Alpen.

Dr. Josef Schöpf, Peter Carl Thurwieser.⁶¹

Diese 2. Generalversammlung des DAV war ein voller Erfolg. Beim Festkommers war Außenminister und Reichskanzler Graf Beust ebenso vertreten wie Ministerpräsident Fürst Auersperg.

Durch Schenkungen und Ankäufe wurde mit elf Büchern und drei Landkarten ein bescheidener Anfang zu einer alpinen Bibliothek gelegt.⁶² Viele Aufsätze

der Zeitschrift des Alpenvereins (ZAV) stammen von Mitgliedern der Sektion Salzburg,⁶³ auch in anderen Fachschriften und Tageszeitungen erschienen mehrere Artikel von Prof. Richter, Ludwig Purtscheller, Dr. v. Ruthner, Eberhard Fugger und vielen anderen.

Vordringlichste Aufgabe war statutengemäß die Erschließung der Alpen für den Touristenverkehr. Neue Steige mussten angelegt, bestehende Wege verbessert und mit Wegweisertafeln gekennzeichnet werden. Die Sektion Salzburg entfaltete ihre Tätigkeit nicht nur in der näheren Umgebung der Landeshauptstadt, sondern im ganzen Kronland Salzburg. Viele ihrer Aufgaben wurden später von den neu gegründeten Sektionen im Land Salzburg übernommen. Doch zunächst wurde vom Gemeinderat der Landeshauptstadt Salzburg im Mirabellgarten ein kleines Grundstück zur Verfügung gestellt, das von den Mitgliedern zur Anlage eines botanischen Gartens verwendet wurde. Die Kosten dafür beliefen sich, bei einer Kassagebarung von 27 Gulden 60 Kreuzer, auf 5 Gulden.⁶⁴

Als bevorzugtes Arbeitsgebiet erwies sich der Untersberg. Der projektierte Weg durch das Rossittental, dafür waren schon 120 fl. Subvention vom Centralausschuß bewilligt worden, konnte nicht realisiert werden, weil der Grundbesitzer dazu kein Einverständnis gab. Daher wurde beschlossen, den Weg von der Mitterfeldalpe auf den Hochkönig herzustellen, um den höchsten Berg der Salzburger Kalkalpen gefahrlos erreichen zu können. Der Weg wurde anlässlich der 2. Generalversammlung des DAV am 11. September 1871 feierlich eröffnet. Der Weg von der Mitterfeldalm zum Gipfel des Hochkönigs wurde von der Sektion Salzburg angelegt, die Kosten beliefen sich auf 210 fl.⁶⁵ Der Wunsch, auf dem Gipfel als Ersatz für das am 5.9.1865 von der Gewerkschaft Mitterberg und auf Veranlassung des Dr. Khuen gebaute kleine Häuschen⁶⁶ eine Schutzhütte zu errichten, scheiterte am Widerstand des Grundbesitzers. Das Haus am Hochkönig wurde schließlich 1893 vom Österreichischen Touristen Club erbaut und trug den Namen Kaiser Franz Joseph-Schutzhaus. Erst später wurde es in „Matrashaus“⁶⁷ umbenannt. Die Sektion gab ein Panorama der Rundschau vom Hochköniggipfel heraus, das von Anton Sattler und Karl von Frey gezeichnet wurde.

In den ersten zehn Vereinsjahren wurden fast 7.000 fl. für Weg- und Hüttenbauten ausgegeben. Zur Jahreshauptversammlung der Sektion am 7. März 1871 konnte bereits ein im Eigenverlag erstellter und bei Endl & Penker gedruckter Jahresbericht vorgelegt werden, der über die Tätigkeiten des jungen Vereins ausführlich berichtete. Das Vereinsjahr 1871-72, das durch eine Statutenänderung bis 31.12.1872 dauerte, brachte einen weiteren Zuwachs an Mitgliedern auf 175.⁶⁸ 42 Versammlungen der Vereins- bzw. Ausschussmitglieder zeigten von der regen Teilnahme am Vereinsleben. Neben musikalischen und humoristischen Vorträgen wurden 10 wissenschaftliche Abende gestaltet, an denen die Mitglieder über ihre ausgeführten Bergfahrten berichteten. Dabei wurden Bergzeichnungen von Karl v. Frey ausgestellt.

Obwohl der Weg durch das Rossittental nicht errichtet werden konnte, wurden trotzdem Wegweisertafeln aufgestellt und mit der Markierung durch rote Ölfarbe

begonnen, sodass eine Besteigung des Untersberges ohne Führer möglich wurde. Auf gleiche Weise wurde auch der Weg auf den Nockstein gekennzeichnet und auf Ansuchen des Vereinsvorstandes Wege von verschiedenen Grundbesitzern immer wieder instand gesetzt. Das Bergführerwesen war Landessache. Die erste Führerordnung der Monarchie, wurde von der k.k. Landesregierung in Salzburg verabschiedet und diente danach als Vorbild für alle anderen Kronländer.

Schutzhütten des Alpenvereins

Zu den vielen wichtigen Aufgaben des Alpenvereins gehörte von Anfang an die Errichtung von Unterkünften zum Schutz der Bergsteiger vor den Unbillen der Witterung, aber auch um Gipfel durch Verkürzung des Anstieges zu erleichtern.⁶⁹ In den Tauern wurden schon früh Unterkunftshäuser für Samer und Reisende vom Erzbistum Salzburg eingerichtet. Zu den Pflichten der Tauernwirte gehörte die Erhaltung der Übergangswege.⁷⁰ An folgenden Übergängen wurden Tauernhäuser errichtet: Felber Tauern, Fuscher Törl, Kalser Tauern, Radstädter Tauern.

Die erste Schutzhütte in diesem Sinn wurde 1799 vom Fürstbischof von Gurk, Graf Salm-Reifferscheid im oberen Leitertal am Wege zum Großglockner errichtet.⁷¹ Bis zur Gründung des Alpenvereins wurden mehrere Schutzhütten von privater Seite gebaut.

Das eindrucksvollste Beispiel dafür ist die „Stüdl-Hütte“, errichtet vom Prager Kaufmann Johann Stüdl im Jahre 1868, der zwei Jahre später die Sektion Prag des DAV ins Leben rief. Wegen seiner Verdienste wurde er in Kals der „Glocknerherr“ genannt.

Die Erschließung der Ostalpen durch Weg- und Hüttenbauten ist zum größten Teil das Werk des Deutschen und Oestereichischen Alpenvereins. Der Hüttenbau entwickelte sich rasch zu einer Prestigeangelegenheit der Sektionen. Auch alpenferne Sektionen zeigten bald Interesse am Hüttenbau, er war am besten geeignet, dem Verein neue Mitglieder zu bringen und nach außen die Leistungsfähigkeit zu zeigen.

Johann Stüdl erwies sich in der Folge als anerkannter Fachmann im Hüttenbau und hatte für mehrere Hütten die Pläne entworfen.

Die meisten Hütten wurden von den Sektionen geplant und zu mindestens 40%, später 50% finanziert. Der Rest erfolgte aus der Central-Casse des Gesamtvereins und durch Spenden. Durch den Friedensvertrag von St. Germain mussten 93 Hütten an Italien und den SHS Staat übergeben werden. Die hüttenbesitzenden Sektionen wurden dadurch beraubt und um ihre jahrelange Arbeit betrogen.⁷²

Ein dunkles Kapitel in der Geschichte der Alpenvereinshütten stellt die Aussperrung der Juden dar. Johann Stüdl, Ausschussmitglied der Sektion Salzburg war ein vehementer Gegner dieser Maßnahmen.⁷³

Während des 2. Weltkrieges wurden viele Hütten als Stützpunkte für die Ausbildung der Gebirgstruppe herangezogen.⁷⁴

Nach 1945 gelang es nur langsam, das Versäumte nachzuholen und die Schäden wieder gutzumachen. Die Hütten der deutschen Sektionen galten als Deutsches Eigentum und wurden vom Oesterreichischen Alpenverein verwaltet. Sie wurden nach Abschluss des Staatsvertrages an ihre früheren Besitzer zurückgegeben.

Heute besitzen die drei Alpenvereine zusammen 570 gut ausgestattete Schutzhütten mit 36.000 Schlafplätzen.

Die Schutzhütten der Sektion Salzburg:

Nach der Gründung der Sektion im Jahre 1869 galt es zunächst die Wege für Touristen zu errichten.

Naheliegender war zuerst einen Weg auf den Gaisberg zu bauen, auf dem bereits 1840 ein kleines Unterkunftshaus mit Dachaussicht entstanden war.⁷⁵

Dieser Weg führte von der Gersbergalm zum Gipfel und wurde „Alpenvereinsweg“ genannt. Die Gaisbergbahn nahm 1887 ihren Betrieb auf.⁷⁶

Der Bau eines Unterkunftshauses auf dem Hochkönig scheiterte am Veto des Grundeigentümers.

Mit der Auflösung des Zweiges Salzburg des Deutschen Alpenvereins im Jahre 1945 wurde sein gesamtes Vermögen zunächst beschlagnahmt und einem Liquidationsausschuss übertragen. Der Alpenverein, Sitz Innsbruck, wurde nach einem Urteil des Verfassungsgerichtshofes⁷⁷ als Rechtsfortsetzer des „Deutschen Alpenvereins“ anerkannt. Nach § 18 der Vereinssatzung hatte das Vermögen dem Alpenverein zuzufallen. Durch Übergabeverträge, abgeschlossen zwischen dem Kurator des aufgelösten Zweiges Salzburg und dem Alpenverein (Sitz Innsbruck) aus dem Jahre 1950 wurde dieser Eigentümer des gesamten Sektionsvermögens einschließlich der Hütten. Eine Ausnahme bildeten die Hütten der wiedererstandenen kleinen Vereine „Bergler“ und „Edelweißclub“ im Tennengebirge, die ihren Besitz nach Wiedergründung zurückerhalten hatten.⁷⁸ Die offizielle Rückübertragung aus dem Eigentum des nunmehr Oesterreichischen Alpenvereins an die Sektion Salzburg erfolgte am 20. Mai 1957.⁷⁹

In der Diplomarbeit werden folgende Hütten mit Planbeilagen ausführlich beschrieben: Kürsingerhütte, Untersberghaus, Zeppezauerhaus, Zittelhaus, Sölden- (Dr. Heinrich Hackel)-Hütte, Carl von Stahl Haus, Obersulzbachhütte, Eckberthütte, Gwechenberghütte, Roßberghütte, Sameralm, Schoberhütte. Für diesen Beitrag wurde (auszugsweise) der Abschnitt über das Untersberghaus gewählt. Die erste touristische Besteigung wurde vermutlich vom Pfarrer Valentin Stanig 1780 durchgeführt.

Als sich 1869 in Salzburg eine Sektion des Deutschen Alpenvereines gründete, wurde sehr bald der Untersberg als bevorzugtes Aufgabengebiet gewählt. Der projektierte Weg durch das Rosittental, für den schon eine Subvention von 120 fl. vom „Central-Ausschuß“ bewilligt worden war, konnte vorerst nicht realisiert werden, weil der Grundbesitzer dazu kein Einverständnis gab. In dem Projekt wurde auch schon an eine Unterkunft auf dem Geiereck unter Einbeziehung der Loiderhöhle gedacht. Als erstes konnte nur mit den Grundbesitzern in Fürstenbrunn, v. Löwenstein⁸⁰ und Klusemann ein Übereinkommen getroffen

werden, die oft sehr schadhafte Wege auf diverse Almen zu verbessern. Erste Markierungsarbeiten mit roter Ölfarbe wurden in Angriff genommen. Auch der Weg auf die „Schweigmülleralpe“ wurde verbessert.

In den Protokollen des Jahres 1873 liest man immer wieder von den Bemühungen, einen „sicheren Weg in das obere Rossittenthal, namentlich zur Kolowratshöhle“ herzustellen. Es gelang dem Verein im Dezember 1873 die untere Rositten- und die Firmian- oder Meisterbauernalpe für fünf Jahre zu pachten und zu bewirtschaften.⁸¹ Heute sind diese Almen leider verfallen.

1870 wurden Überlegungen angestellt, einen Verbindungsweg von der oberen Rossittentalalm zur Firmianalm herzustellen. Dieser Plan, der eine Verbindung zum „Reitsteig“ dargestellt hätte, wurde aus Kostengründen nicht durchgeführt.

1874 wurde der Plan, einen Weg von der oberen Rossitte auf das Geiereck zu bauen, im Vorstand behandelt. Für die damalige Zeit war es ein ungewöhnlich gewagtes Unternehmen, durch Felssprengungen einen Weg im Gebirge herzustellen. Der Steig wurde so angelegt, dass er gegen die Talseite eine Art Brustwehr bildete,



Abb. 3

Drathseile und Geländer boten zusätzlich Unterstützung. Den größten Verdienst erwarb sich das Ausschussmitglied Ludwig Doppler, der den Bau angeregt hatte und während der Arbeiten an die achtzigmal den Untersberg bestieg.

In der Sitzung vom 20. April 1875 stellte der 1. Vorstand, Prof. Eduard Richter den Antrag, für die „Untersbergunternehmungen“ 1000 Aktien zu je fünf Gulden auszugeben, jährlich sollten 40 Stück ab 1877 ausgelost und rückbezahlt werden.

Die erste Ziehung der „Untersberg Actien“ erfolgte in der Jahresversammlung am 18.12.1877.⁸²

Der geplante Bau eines Schutzhauses führte zu Meinungsverschiedenheiten im Verein, die finanziellen Belastungen schienen dem Vorstand unter Prof. Eduard Richter zu hoch, da die Schulden für den Dopplersteig noch nicht getilgt waren. Am 1. Juli 1879 wurde der Beschluss gefasst, *„es sein der Bau des Unterkunftshauses auf dem Untersberg gegenwärtig zu vertagen, bis die Verhältnisse sich günstiger gestalten, inzwischen aber ein Baufonds zu gründen, dem ein Viertel der Brutto-Einnahme der Sektion und allfällige außerordentliche Einnahmen zuzuwenden seien; auch sei das geeignete zur Sicherung des Bauholzes vorzunehmen“*.⁸³

Unter dem neuen Vorstand, 1. Vorsitzender Prof. Eberhard Fugger, wurde nun mit dem Bau eines Schutzhauses nach dem Plan des bekannten Salzburger Baumeisters Ceconi begonnen, der auch die Bauleitung übernahm. Die Zimmererarbeiten wurden von Andrä Huber aus Grödig durchgeführt. Über einem gemauerten Sockel entstand ein solider Blockbau.⁸⁴

Nach drei Monaten Bauzeit wurde das „luxuriöse Haus, das auf die Bequemlichkeit der Besucher Rücksicht nahm“ am 29. Juli 1883 eröffnet.

Im Untersberg-Haus wurde bald darauf eine meteorologische Beobachtungsstation untergebracht. Der Bewirtschafter war zugleich Beobachter der Instrumente und führte die Aufzeichnungen. Die Hütte war daher auch im Winter besetzt, der Wirtschaftler hatte oft wochenlang keinen Kontakt zur Außenwelt. Um eine Kommunikation möglich zu machen, wurde vereinbart, durch optische Zeichen Nachricht zu geben, ob alles in Ordnung wäre. Bis 1899 wurde die „Bodenstation“ von Andreas Fleissner in Nonntal betreut, anschließend durch den Feuerwächter auf der Festung Hohensalzburg. Diese Art der Verständigung war äußerst unbefriedigend. Bereits 1886 wurde daher der Bau einer Fernsprechleitung erwogen, das Bauvorhaben scheiterte jedoch an den Kosten. Es wurde daher ein Fonds eingerichtet, sodass 1903 endlich eine Leitung durch die k.k. Post verlegt werden konnte. Der Aufwand betrug 2.513 Kronen.

Ein starker Sturm riss 1899 das Dach des Hauses weg. Bei der Schadensbehebung wurde das Obergeschoss erhöht, um die Schlafräume bequemer zu gestalten.

Vermutlich durch einen Schaden am Herd brannte das Haus am 18. Oktober 1912 bis auf die Grundmauern nieder.

Trotz großer finanzieller Sorgen, der Zubau zum Zittelhaus am Sonnblick hatte 60.000 Kronen gekostet, kurz zuvor war die Söldentalalm in Werfenweng angekauft worden, bemühte sich die Sektion sofort um einen Wiederaufbau.

Der seit 1906 im Vorstand tätige Stadtbaumeister Richard Wagner, erstellte den Plan für den Neubau und führte die Bauleitung.

Das neue Haus sollte zum 60. Geburtstag des Ersten Vorsitzenden, Moritz Zeppezauer, fertig sein. Da inzwischen der 1. Weltkrieg ausgebrochen war, wurde das Haus ohne feierliche Eröffnung in Betrieb genommen und im Dezember der Beschluss gefasst, das Haus nach dem 1. Vorsitzenden zu benennen. Leider konnte er krankheitshalber die Hütte nicht mehr besuchen. Er verstarb 1917.

Um Kosten zu sparen, sollte das Haus ursprünglich nur im Sommer bewirtschaftet werden. Plünderungen und blinde Zerstörungswut zwangen dazu, das gesamte bewegliche Inventar zwischen 1919 und 1926 im Herbst ins Tal und im Frühjahr wieder auf die Hütte zu bringen. Die Kücheneinrichtung, Wäsche, Decken wurden in Pakete verpackt und abtransportiert. Hier halfen besonders die „Bergler“⁸⁵ tatkräftig mit. Ausschussmitglied Josef Roittner, der in Salzburg eine Eisenwarenhandlung besaß, stellte einen Lastwagen zur Verfügung.

Da der Untersberg immer mehr ein beliebtes Ziel von Schifahrern wurde, musste das Zeppezauerhaus bald auch im Winter, zumindest an den Wochenenden bewirtschaftet werden. Die Schiabfahrt wurde 1926 mit Stangen markiert und auf der Schweigmühlalm eine Rettungsstation eingerichtet.

Durch die ausgezeichnete Bewirtschaftung war der Untersberg bei den Schifahrern so beliebt, dass das Haus im Winter mehr besucht wurde als im Sommer. Unangenehm bemerkbar machte sich der Mangel an Trinkwasser, der durch ein betoniertes Becken im Keller beseitigt werden konnte.

Jedes Jahr kostete die Instandhaltung der Wege viele Einsätze, die nur durch viele unentgeltliche Arbeitsstunden der Mitglieder bewerkstelligt werden konnte. 1925 leistete das Pionierbataillon der Alpenjäger⁸⁶ 7.700 Stunden und baute auch die Pionierhütte am Reitsteig und übergab sie der Sektion zur Benutzung.

Die Sperre der Grenze zum Deutschen Reich traf das Zeppezauerhaus besonders schwer. Viele Besucher benützten die Wege über den Schellenbergersattel oder überquerten den Untersberg zum Störhaus der Sektion Berchtesgaden. Durch Vermittlung des Sicherheitsdirektors von Salzburg mit den bayrischen Behörden gelang es, dass mit dem AV Ausweis diese Wege benutzt werden durften.

Der bisher gepachtete Grund im Ausmaß von 2.000 m² für das Zeppezauerhaus konnte 1937 vom Grundbesitzer Mayr - Melnhof gekauft werden.⁸⁷

In den Kriegsjahren 1939-1945 wurde der Untersberg sehr viel besucht. 1942 erreichten die Nächtigungen mit 4068 einen Rekord.

Durch die Errichtung einer Materialeilbahn zur Hütte in den Jahren 1948/49 wurde die Versorgung erheblich verbessert, was besonders den Schifahrern zugute kam.

1953 wurde an der West- und Südseite ein Anbau errichtet und der Eingang in die Hütte an die Südseite verlegt.⁸⁸ Erste Pläne für eine Seilbahn auf den Untersberg stammten bereits aus dem Jahr 1923, 1947 wurde ein weiteres Projekt der Stadt Salzburg ausgearbeitet. Die schließlich erst 1961 gebaute Seilbahn auf das Geiereck stellte die Sektion mit ihrer Hütte vor neue Aufgaben. Nun kamen vermehrt Tagesgäste, die behördlichen Auflagen forderten den Bau einer Kläranlage für die Küche, die Situation der WC-Anlagen war äußerst unbefriedigend, was schließlich zum Bau eines eigenen Wasch- und Toilettenhauses führte. 1961 wurde das WC-Häuschen grundlegend umgebaut und entspricht heute den sanitären Anforderungen.⁸⁹ Ebenso unzureichend war die Wohnsituation des Pächters. Ein kleiner Blockbau neben der Hütte dient heute als Pächterwohnung.⁹⁰

Gleichzeitig wurde eine Materialeilbahn von der Bergstation der Untersbergbahn zur Hütte gebaut, die 2015 auf den neuesten Stand gebracht wurde.⁹¹

Bei einer Umfrage unter den Mitgliedern, ob die Sektion das Zeppezauerhaus abstoßen sollte, sprach sich die überwiegende Mehrheit für den Erhalt aus. Daher wurde das Haus mit neuen Fenstern, einer zeitgemäßen Kücheneinrichtung, einer Solaranlage ausgestattet und im Nebengebäude eine Pächterwohnung geschaffen.

2016 wurde die Energieversorgung mit einer Fotovoltaikanlage völlig autark gestaltet, das Zeppezauerhaus entspricht damit den heutigen Anforderungen an den Umweltschutz.

Abkürzungen:

AVA-S	Alpenvereinsarchiv Salzburg
DAV	Deutscher Alpenverein
DuOeAV	Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein
MAV	Mitteilungen des Alpenvereins
OeAV	Deutscher und Oesterreichischer Alpenverein
ZAV	Zeitschrift des Alpenvereins (Jahrbuch)

Anmerkungen:

- 1 *Fritz Koller*, Hallein im frühen und hohen Mittelalter, in: MGSL 116 (1976), S. 9 -116.
- 2 *Koller*, Hallein, S. 23 u. 29.
- 3 Vgl. SLA Hieronymus Kataster Hallein, 1780.
- 4 KTMS, St.A. Hallein, Holzwarenhandel.
- 5 KtMs. St.A. Hallein, Urk. Mappe, 546.
- 6 Vgl. *G. J. Kanzler*, Die Stadt Hallein und ihre Umgebung. Ein Wegweiser für Einheimische und Fremde, Hallein 1912.
- 7 HHStA in Wien, SIG: AUR 1684 VI 30.
- 8 *Rosa Mühlthaler*, Hausindustrie und Verlagswesen der Holz- und Spielwarenerzeugung. Drei Regionen im Vergleich und ihre Beziehungen zur Stadt Hallein, phil. Diplomarbeit, Universität Salzburg, 2012, S. 120 – 123.
- 9 SLA churf. u. k.k. österr. Reg. XXX IV 13.
- 10 *Angelika Kromas*, Das Holzhandwerk, in: Walter Brugger, Heinz Dopsch u. Peter Kramml, Hg., Geschichte von Berchtesgaden. Stift – Markt – Land, Band II./1, Berchtesgaden 1993, S. 609.
- 11 SLA Hieronymus Kataster 1780, Hallein, Fol.530 + Fol.936.
- 12 *Mühlthaler*, Hausindustrie, S. 125 – 127.
- 13 *Mühlthaler*, Hausindustrie, S. 134.
- 14 *Mühlthaler*, Hausindustrie, S. 141 – 142.
- 15 *Mühlthaler*, Hausindustrie, S. 147 – 148.
- 16 *Mühlthaler*, Hausindustrie, S. 142 – 146.
- 17 *Mühlthaler*, Hausindustrie, S. 162
- 18 *Anton v. Ruthner*, Berg und Gletscherreisen in den österreichischen Hochalpen, Wien 1864.
- 19 *Friedrich Simony*, Vom Hohen Dachstein, mit Fotografien, 1889.
- 20 *Ernst Adolf Schaubach*, Die Alpen, 5 Bände, Jena 1845-1847.
- 21 *Helmut Zebhauser*, Alpine Zeitschriften. Entwicklungsgeschichte der Zeitschriften des Alpinismus in Deutschland und Österreich, München 1992.
- 22 Karte der Hohen Tauern, Farblithografie auf Papier, heute im Salzburg Museum C.A.

- 23 Reiseskizzen, Wien 1857, Die Ötztaler Gebirgsgruppe, Gotha 1860, Von den Alpen, Wien 1864, Über die Einteilung der Ostalpen, Wien 1864, Die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern, Wien 1866, Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen, Wien 1882.
- 24 Jahrbuch des OeAV, Wien 1866, S. 90.
- 25 Karte des Großglockners als Beilage zu Ruthners Berg und Gletscherreisen, 1984.
- 26 Das Relief ist heute im Besitz des „Haus der Natur“ in Salzburg.
- 27 Alpine Club Journal 27, S. 256.
- 28 Verhandlungen des Oesterreichischen Alpenvereines, Wien 1864, S. 14.
- 29 Verlautbarung in der Wiener Zeitung vom 3.7.1862, S. 1.
- 30 Verhandlungen, S. 13-37.
- 31 Wiener Zeitung vom 22.11.1862.
- 32 Verhandlungen, S. 1.
- 33 *Aneliese Gidl*, Alpenverein. Die Städter entdecken die Alpen, Wien-Köln-Weimar 2007, S. 29.
- 34 Jahrbuch des OeAV, Wien 1862/63.
- 35 Verhandlungen, S. 59.
- 36 *Gidl*, Alpenverein, S. 31.
- 37 Festschrift 25 Jahre SAC, Bern 1890, S. 10.
- 38 Museumskatalog des Club Alpino Italiano, Turin 2000, S. 2.
- 39 Ein „Deutsches Reich“ gab es 1869 noch nicht.
- 40 Verhandlungen, S. 68-70.
- 41 Jahrbuch des OeAV, Wien 1865, S. 385.
- 42 *Gidl*, Alpenverein, S. 69.
- 43 Johann Stüdl übersiedelte nach dem Zerfall der Monarchie nach Salzburg.
- 44 *Johannes Emmer*, Geschichte des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins, in: ZAV, Band XXV (1894), S. 177-358.
- 45 *Max Spindler*, Handbuch der bayerischen Geschichte, 4. Bd. Das neue Bayern, I. Teilband. Staat und Politik, 2. Aufl., München 2003, S. 258.
- 46 Aus dem Jahresbericht der Sektion Salzburg des DAV 1870-1871.
- 47 *Gidl*, Alpenverein, S. 74.
- 48 ZAV, Band II, Vereinsnachrichten.
- 49 *Gidl*, Alpenverein, S. 75.
- 50 ZAV VI. Band (1885), III. Abteilung, S. 36.
- 51 derzeit Jahrgang 142 (2017).
- 52 Festschrift der Sektion Prag, S. 169.
- 53 *Louis Oberwalder*, Wie hält's der Alpenverein mit seiner Vergangenheit, in: MAV 112 (1987) Heft 3, S. 3.
- 54 Erkenntnis des Verfassungsgerichtshofes vom 12.2.1947, Z. B 8/46.
- 55 Als Beispiele seien hier das gemeinsame Jahrbuch, die Hüttenordnung und das Alpenarchiv genannt.
- 56 Das Gasthaus „Zum Krebs“ befand sich an der Stelle des Graf Lodron'schen Sekundogeniturpalastes am Mirabellplatz.
- 57 Festschrift der Sektion Salzburg des DuOeAV zum XX. Stiftungsfest, Salzburg 1890, S. 9.
- 58 Anhang 1, Cassa-Bericht für 1870.
- 59 Nekrolog in: MGSL 20 (1880), S. 233-234.
- 60 Jahresbericht der Sektion Salzburg 1870-71.
- 61 AVA-S, Bibliothek, B15, aus dem Besitz von Ludwig Purtscheller.
- 62 Das Archiv der Sektion Salzburg beinhaltet heute über 3000 Bücher, Führer und Kartenwerke.
- 63 Festschrift zum XX. Stiftungsfest, Salzburg 1890, S. 10.
- 64 Kassabericht für das erste Vereinsjahr
- 65 Sektion Salzburg, Hg., Festschrift zum XX.
- 66 MAV 1914, S. 206.
- 67 Franz Eduard Matras, *21.8.1862 in Wien +21.1.1945 bei einem Luftangriff auf Wien, 1912-1939 Präsident des Österreichischen Touristenclubs.

- 68 vgl. Verzeichnis der Mitglieder der Sektion Salzburg des Deutschen Alpenvereines pro 1871-72.
- 69 §1 der Satzung des OeAV von 1862: ...das Bereisen der Alpen zu erleichtern,...
- 70 OeAV, Hg., Verhandlungen, Wien 1864.
- 71 *Ehrenbert Freiherr von Moll*, Eine Reise auf den bis dahin unbestiegenen Berg Groß-Glockner im Jahre 1799, Salzburg, 1800.
- 72 SAVN, 1. Jg. (1926), Heft 4, S. 1.
- 73 Berg Heil, S. 240.
- 74 Vgl. Abschnitte Kürsingerhütte und Carl von Stahl-Haus
- 75 DuOeAV, Hg., Alpines Handbuch Bd. I, Leipzig 1931, S. 356.
- 76 MAV 1887, S. 119.
- 77 Urteil des Verfassungsgerichtshofes vom 12.2.1947, Ziffer B 8/46.
- 78 Die beiden Vereine wurden 1938 als selbständige Untergruppen in den Zweig Salzburg des DAV eingegliedert.
- 79 AVA-S, Verträge.
- 80 Friedrich von Löwenstein hatte 1870 das Gebiet um Fürstenbrunn gekauft. Zwei Jahre später gab er den Besitz an Klusemann weiter. Baron Mayr-Melnhof kaufte 1896 Klusemanns Besitz am Untersberg.
- 81 Jahresbericht (JB) der Sektion Salzburg für 1974, S. 1.
- 82 MAV 1878, S. 13.
- 83 AVA-S, Protokoll der ausserordentlichen Plenarversammlung vom 1.7.1879.
- 84 Pläne im Anhang der Diplomarbeit.
- 85 Der alpine Verein "Bergler Salzburg" wurde 1921 von jugendlichen Mitgliedern der Sektion gegründet.
- 86 Das in Salzburg-Lehen stationierte Alpenjägerbataillon Nr. 3 war traditionsgemäß Nachfolger des Infanterie-Regimentes Rainer Nr. 59.
- 87 AVA-S/Zeppezauerhaus, Kaufvertrag vom 27.9.1937.
- 88 AVA-S, Planmappe/Zeppezauerhaus, Bl.Nr.: 8254.
- 89 AVA-S, Plansammlung/ Zeppezauerhaus.
- 90 AVA-S, Plansammlung/ Zeppezauerhaus.
- 91 AVA-S, Plansammlung/ Zeppezauerhaus.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: [157](#)

Autor(en)/Author(s): Mühlthaler Rosa, Mühlthaler Ulrich

Artikel/Article: [Auszüge aus zwei Diplomarbeiten Hallein und seine Verbindungen zur Hausindustrie der Holz- und Spielwarenerzeugung in Berchtesgaden Aus der Geschichte des Salzburger Alpenvereins 305-330](#)